

# Das Habermus

Autor(en): **Hebel, J. P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): - **(1956)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894990>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Habermus

's Habermues wär fertig ; se chömmet, ihr Chinder, un esset !  
Bettet: Aller Augen — un gent mehr ordetli Achtig,  
aß ich nit am rueßige Tüpfi 's Aermlu schwarz wird.

Esset denn, un segn ich's Gott, un wachset un trüejet !  
Gsäit het der Aetti der Haber un abgeget im Früejohr,  
un der himmlisch Vatter het gsait: «Jetzt chasch wider haimgoh;  
aß es wachst un zytig wird, für sell will i sorge.»  
Denket numme, Chinder: es schlooft in jedwedem Chörnli  
chlai un zart e Chiimli; tuet ich ke Schnüüfli,  
nai, es schlooft un sait kai Wort un ißt nit un trinkt nit,  
bis es in de Fure lyt, im luckere Bode.

Aber in de Furen un in der füechtige Wärmi  
wacht es haimli uf us sym verschwigene Schlööfli,  
streckt die zarte Glidli un suuget am saftige Chörnli  
wie ne Muetterchind; 's isch alles aß es nit briegget.  
Siiderie wird's größer un haimli schöner un stärcher  
un schließt us de Windle, bohrt mit em Würzeli abe,  
tiefer aben in Grund un suecht sy Nahrig un findet si.  
Jo, un 's stichts's der Wunderfitz, es möcht doch gern wüsse,  
wie 's au wyter oben isch. Gar haimlig un furchtsem  
güggelet's zuem Boden uus. — Potz tausig, wie gfallt's em !  
Uese liber Herget, er schickt en Engeli abe:

«Bring em e Tröpfli Tau, un sag em fründli Gottwilche!»  
Un es trinkt un 's schmeckt em wohl, un 's streckt si gar sölli.  
Siider strehlt si d'Sunne, un wenn sie gwäschen un gstrehlt isch,  
chunnt si mit der Strickete füre hinter de Berge,  
wandlet ihre Weg hoch an der himmlische Landstrooß,  
strickt und lueget aben, as wie ne fründliche Muetter  
no de Chindlene luegt; si lächlet gegen em Chiimli,  
un es tuet em wohl bis tief ins Würzeli abe:

«So ne tolli Frau, un doch so güetig un fründli!»  
Aber was si strickt? He, Gwülch us himmlische Düfte!  
's tröpflet scho, ne Sprützerli chunnt, druf regnet's gar sölli.  
's Chiimli trinkt bis gnuereg; druf wäiht e Lüftli un trochnet's,  
un es sait: «Jetzt gang i nümnen unter e Bode,  
um kei Priis! Do bliib i, geb, was no us me will werde!»

Esset, Chindli, gsegn es Gott, un wachset un trüejet!  
 's wartet herbi Zyt ufs Chiimli. Wulken an Wulke  
 stöhn am Himmel Tag und Nacht, un d'Sunne verbirgt si.  
 Uf de Berge schneit's un wyter nide hurniglet's.  
 Schocheli schoch, wie schnatteret jetz un briegget my Chiimli;  
 un der Boden isch zue, un 's het gar chündigi Nahrig.  
 «Isch denn d'Sunne gstorbe», sait es, «aß si nit choo will,  
 oder förcht si au, es frier si? Wär i doch blibe  
 wo n i gsi bi, still un chlai im mehlig Chörnli  
 un deheim im Boden un in der füechtige Wärmi!»  
 Lueget, Chinder, so goht's! Der werdet au no so sage,  
 wenn der uusechömmet un unter fremde Lüte  
 schaffe müent un reble un Brot un Plunder verdiene:  
 «Wär i doch deheim bym Mütterli hinter em Ofel!»  
 Tröst ich Gott! 's nimmt au en End un chunnt wider besser,  
 wie's im Chiimli gangen isch. Am haitere Maitag  
 wäiht's so lau, un d'Sunne stygt so chräftig vom Berg uf,  
 un si luegt, was 's Chiimli macht, un gitt em e Schmützli.  
 Jetz isch em wider wohl, un 's waiß nit zblübe vor Freude.

Nootnoo prange d'Matte mit Gras un farbige Blueme;  
 nootnoo duftet 's Chriesibluest, un grünen wird der Pfluumbaum;  
 nootnoo wird der Rogge buschig, Waizen un Gerste,  
 Un my Häberli sait: «Do bliib i au nit dehintel»  
 Nai, er spraitet d'Blättli us, wer het si echt gwobe?  
 Un jetz schießt der Halm — wer triibt in Röhren an Röhre  
 's Wasser us de Wurzle bis in die saftige Spitze?  
 Endli schließt en Aehri us un schwankt in de Lüfte —  
 sag mer au e Mensch: wer het an siidene Fäde  
 do ne Chnösppli ghenkt un dört mit chünstliche Hände?  
 D'Engeli, wer (denn) sust? Si wandle zwische de Furen  
 uf un ab vo Halm zue Halm un schaffe gar sölli.  
 Jetz hangt Bluest an Bluest am zarte, schwankigen Aehri,  
 un my Haber stoht as wie ne Brütli im Chilchstuehl.  
 Jetz sin zarti Chörnli drin un wachsen im stille,

un my Haber merkt afange, was es will werde.  
 D'Chäferli un d'Fliege, si chömme z'Stubete zue n em,  
 luege, was er macht, un singen: Eie Popeie!  
 Jo, 's Schiüwürmli chunnt, potz tausig! mit em Laternli,  
 z'Nacht um nünni z'Liecht, wenn d'Fliegen un d'Chäferli schloofe.

Esset, Chinder, segn es Gott, un wachset un trüejet!  
 Siider het me gheuet un Chriesi gunne no Pfingste;  
 siider het me Pflüümli gunne hinter em Garte;  
 siider henn si Rogge gschnitte, Waizen un Gerste,  
 un die arme Chinder henn barfiß zwische de Stupfle  
 gfalleni Aehri glesen, un 's Müüsli het ene ghulfe.  
 Druf het au der Haber blaicht. Voll mehligi Chörner  
 het er gschwankt un gsait: «Jetzt isch's mer afange verlaidet,  
 un i merk, my Zyt isch uus; was tuen i ellai do  
 zwische de Stupfelrüeben un zwische de Grumbirestuude?»  
 Druf isch's Vreni uusen un 's Effersiinli un 's Plunni,  
 's het si scho an d'Finger gfreore z'Morgen un z'Oben um vieri.  
 Druf isch 's Müllers Esel choo un het en in d'Mühli  
 gholt un wider broocht, in chaini Chörnli vermahle;  
 un mit faister Milch vom junge, fleckieg Chüehli  
 het en 's Mütterli gchocht im Tüpfli — Gellet, 's isch guet gsi?  
 Wüschet d'Löffel ab, un bett ais: Danket dem Heeren!  
 Un jetzt göhnt in d'Schuel; dört hangt der Oser am Simse!  
 Fall mer kais, gent Achtig, un lehret, was men ich ufgitt!  
 Wenn der wider chömmet, so chömmet der Zibbertli über.

J. P. Hebel

## Jahresrückblick 1955

Nachdem im letzten Neujahrsblatt der Ablauf des Rheinfelder-  
 jahres im allgemeinen betrachtet wurde, folgt diesmal bloß eine  
*gruppierte Aufzählung* von großen und kleinen Taten, wie sie das  
 Leben der Kleinstadt illustrieren und demnach auch nur relativ  
 von «groß» und «klein» gesprochen werden darf. Für die Richtig-  
 keit der getroffenen *Auswahl* ist der Chronist allein verantwortlich,  
 insofern als die Redaktionskommission sie ihm überlässt; gefordert  
 ist sie durch den verfügbaren Raum und eine gewisse Gleichmäßig-  
 keit, die besonders das gesellige Leben in vielen Wiederholungen